

Finale

O-Ton

«Melancholie ist das Vergnügen, traurig zu sein.»

Victor Hugo

Kulturnotizen

Bühne

Kilian Ziegler ist der beste Poetry-Slammer der Schweiz

Der Oltener Slam-Poet Kilian Ziegler hat am Wochenende in Winterthur die 9. Schweizer Meisterschaft im Poetry-Slam gewonnen. Die 2000 Besucherinnen und Besucher wählten ihn im Casino-Theater in der Kategorie Einzel. Zusammen mit Phibi Reichling holte sich Kilian Ziegler auch den Titel in der Kategorie Team. Insgesamt waren 70 Slammerinnen und Slammer aufgetreten. Im November 2018 findet in Zürich im Hallenstadion die deutschsprachige Meisterschaft im Poetry-Slam statt. (sda)

Literatur

Prix RTS Littérature Ados 2018 geht an Camille Brissot

Camille Brissot erhält für ihren Roman «La maison des reflets» den Prix RTS Littérature Ados 2018. Eine Jury, bestehend aus sieben Jugendlichen, hat die 29-jährige französische Schriftstellerin ausgezeichnet. Zur Auswahl standen den 13- bis 15-jährigen Literaturkritikern aus den sieben Westschweizer Kantonen fünf französischsprachige Romane, die für junge Leserinnen und Leser geschrieben wurden. (sda)

Tagestipp Fotoausstellung



Eine vitale Kultur

Es gibt Landstriche, wo die Kulturproduktion einfacher ist als in Palästina. Trotzdem gibt es dort eine vitale Kulturszene, wie der Münchner Fotograf Wolfgang Sréter in seiner Ausstellung «Übe das Leben jetzt - Kunst und Kultur in Palästina» zeigt. Sréter ist an der heutigen Vernissage im Kornhausforum anwesend; der Autor Gerhard Meister steuert einen Spoken-Word-Beitrag bei. (klb)

Kornhausforum Galerie, heute 19 Uhr. Ausstellung bis 12. Mai.



Verlorenes Individuum: «Die Erscheinung» von Andreas Gefé, 2014. Foto: Andreas Gefé/Pro Litteris

Der Meister der Einzelgänger

Der Illustrator Andreas Gefé erhält eine Retrospektive im Cartoonmuseum Basel - endlich. Denn der vielseitige Zeichner bewegt sich virtuos zwischen Comic und Kunst.

Hans Jürg Zinsli

Eine übermässige Fröhlichkeit kann man seinen Figuren ja wahrlich nicht nachsagen. Selbst wenn da in geselliger Runde musiziert und getanzt oder gegessen und getrunken wird, so ist doch in diesen Bildern nirgends eine Ausgelassenheit zu spüren, geschweige denn so etwas wie Unbeschwertheit. Stattdessen dräut da eine allgegenwärtige Dunkelheit über Szenerien, die von Einzelgängern und anderen einsamen Gestalten geprägt sind.

Andreas Gefé, 1966 in Küsnacht (Schwyz) geboren und seit den 90er-Jahren in Zürich lebend, ist der grosse Melancholiker unter den Comiczeichnern und Illustratoren, den Porträtisten, Cartoonisten und Malern. Was insgesamt eine beeindruckende Bandbreite ist. Seinen Stil kennt jeder, der schon mal eine Zeitung aufgeschlagen hat. Für den «Tages-Anzeiger» und die

«SonntagsZeitung» zeichnet Gefé regelmässig, im «Magazin» erschien die Serie «Zwei mal zwei» nach dem Szenario von Charles Lewinsky, wobei in diesem fast schon beschwingt erzählten Schwangerschaftsreport sogar Gefés Strich leicht und luftig anmutete. Ausnahmsweise. Denn seine Stärke liegt in der malerischen Düsternis, der Konzentration auf das verlorene Individuum und dessen Blick ins Nichts. In den USA würde man Gefés Figuren wohl als Mix aus malerisch-filmischen Tableaus von Grant Wood, Edward Hopper oder Ridley Scott beschreiben.

Wichtige Porträts in Öl

Jetzt wird dem 51-Jährigen im Basler Cartoonmuseum eine erste Retrospektive ausgerichtet. Höchste Zeit, denn einer wie Gefé gehört mit seiner Ausdrucksstärke und Vielseitigkeit schlicht zum Inventar der hiesigen Zeichenkunst. In Basel sind auf drei Etagen

Werke aus über zwanzig Schaffensjahren zu sehen, und da erkennt man nicht nur mannigfaltige Formen und Techniken, sondern hört auch von den praktischen Herausforderungen. «Ich hatte zu Beginn keinen Unterschied zwischen Illustration und Comic gemacht», sagt Gefé, «aber irgendwann wurde mir klar, dass ich beim Comic nicht jedes Panel mit gleich grossem Aufwand gestalten kann.» Er habe darauf zwei Wege eingeschlagen: jenen auf einer leichteren zeichnerischen Schiene und jenen der schwereren Malerei.

In Basel gibts beides. Im Erdgeschoss begegnet man wuchtigen Porträts in Öl; im ersten Stock Comics, die mithilfe der aufwendigen Monotypietechnik gestaltet sind. Aber plötzlich sind da auch feine, mit Blei- und Buntstift gestaltete Skizzen, die (wie im Fall von «Zwei mal zwei») einen Einblick in die Werkstatt des Künstlers gewähren. Die unterschiedlichen zeichnerischen Zugänge

erlauben beim Aufstieg bis unters Dach zahlreiche Entdeckungen. Mal wird man von Figuren frontal angestarrt, mal wird einem der Rücken zugekehrt.

Blühende Vorgärten

Oben angekommen, begegnet man einer sechsteiligen Serie, die Gefé für eine Jubiläumsausgabe des Comicmagazins «Strapazin» gestaltete. Lange Jahre war der Zeichner selber Ateliermitglied in diesem Zürcher Experimentierlabor. «Trotz vieler Freundschaften bin ich vor einiger Zeit aus dem Strapazin-Atelier ausgezogen», sagt Gefé. «Diese Verbundenheit wollte ich als Liebesgeschichte reflektieren.» Was wir sehen, sind ein nachdenklicher Mann und eine einsame Frau in blühenden Vorgärten, wobei diese Bilder zunächst gar nicht als Comics erkennbar sind. Sie werden es erst, wenn man die Texte darunter liest.

Bis 17. Juni.

Welttheater Peter Nonnenmacher, London

Der blaue Pass und der Brexit

Seit letztem Herbst haben Brexiteers einen solchen «Verrat» befürchtet. Nun, kurz vor Ostern, gibt es keinen Zweifel mehr. Mit der Herstellung des künftigen dunkelblauen britischen Passes, dieses Symbols stolzer Post-Brexit-Unabhängigkeit, ist eine Firma vom Kontinent beauftragt worden - und nicht der bisherige Passproduzent De La Rue.

De La Rue, ein britischer Betrieb trotz seines französischen Namens, hatte ja gehofft, nach jahrelanger Produktion burgunderroter Pässe nun auch für die neuen, zum spätimperialen Dunkelblau zurückkehrenden britischen Pässe verantwortlich zu sein. Die Firma sei aber, erklärte diese Woche Geschäftsführer Martin Sutherland, «unterboten» worden von einem anderen, einem ausländischen Konzern.

Die französisch-niederländische Firma Gemalto hat bei der Vergabe des 500-Millionen-Pfund-Vertrags offenbar das Rennen gemacht. Für Sutherland ist das «eine absolute Schande». Un-erträglich kommt es dem Boss der unterlegenen Firma vor, dass von 2019

an «diese Ikone britischer Identität nun in Frankreich hergestellt werden soll». Dass sie, sozusagen, «made in Europe» statt «made in Britain» ist.

Leicht übersehen lässt sich bei dieser patriotischen Klage, dass De La Rue selbst Pässe und Personalausweise für alle möglichen anderen Nationen der Erde fertigt. Den Bürgern Kameruns oder Sierra Leones scheint man zumuten zu können, dass ihre Dokumente anderswo produziert werden als im eigenen Land. Am Ende hat De La Rues Wehmut wohl eher mit Trauer um verlorene Profite zu tun.

Das hält Brexit-Hardliner natürlich nicht davon ab, in Sutherlands Klage

«Sacreb!», stöhnt jetzt die rechts-nationale «Daily Mail». «Unsere Pässe werden von einer EU-Firma produziert!»

einzustimmen. Die konservative Ex-Ministerin Priti Patel zum Beispiel wettet gegen «eine nationale Demütigung», die ihr geradezu «pervers» vorkommt, ausgerechnet zum Zeitpunkt des Austritts aus der EU. Schon im Vorjahr hatten Tory-Kollegen wie der Abgeordnete Andrew Rosindell vorm «Aberwitz» eines Beschlusses dieser Art gewarnt.

«Sacreb!», stöhnt jetzt die rechts-nationale «Daily Mail». «Unsere neuen Pässe werden von einer EU-Firma produziert!» Auf der Linken findet Gewerkschaftsboss Len McCluskey die Auftragsvergabe «empörend». Nun seien gute Jobs bei De La Rue gefährdet. Das sei «Betrug an der Arbeiterschaft». Was hilft es da, dass die Regierung darauf hinweist, der neu gewählte Passproduzent aus Paris verfüge über fünf Fabriken im Vereinigten Königreich - und plane daselbst 70 neue Jobs?

Was nützt es, wenn Experten erbotenen Briten auseinandersetzen, dass der britische Steuerzahler durch die Neuvergabe 120 Millionen Pfund spart? Und dass man EU-Vorschriften zu EU-weiter

Ausschreibung sehr wohl hätte umgehen können? Frankreich zum Beispiel, das das Drucken von Pässen für eine Staatsangelegenheit hält und eine Ausnahmeregelung in Anspruch nimmt, produziert seine Reisedokumente unbeanstandet in eigener Regie.

Erst kürzlich haben Britanniens Brexiteers ja auch einräumen müssen, dass die vielgefeierte Rückkehr zum dunkelblauen Pass der Vergangenheit nicht gerade ein Beweis für neue Unabhängigkeit von den Europäern sein wird. Denn kein EU-Staat ist verpflichtet, sich ans übliche Burgunderrot zu halten. Kroatien etwa hat zurzeit einen blauen Pass.

Auch Grossbritannien hätte als EU-Mitglied das 1988 aufgegeben Dunkelblau ohne weiteres wiederhaben können. Wobei der «ikonische» Ausweis britischer Weltgeltung und nationaler Selbstbestimmung schon immer eher ein Fingert nostalgischen Wunschenkens war. Tatsächlich ist der dunkelblaue Pass keine hundert Jahre alt. Er wurde den Briten in Form und Farbe 1920 vom Völkerbund, also

«von aussen», aufgezwungen. «Made in Europe» war in diesem Sinne auch er.

Tory-Kultusminister Matthew Hancock sucht derweil seine Brexiteers über die Vergabe der Passherstellung «an die Franzosen» nach Kräften hinwegzutragen. Dies sei, meint der Minister, schliesslich das letzte Mal, dass man sich nach der EU richten müsse: «Einer der Vorteile des EU-Austritts ist der, dass wir künftig mehr Kontrolle über unsere Ausschreibungsverfahren haben werden.»

Nicht mal das aber ist garantiert. Der Londoner «Guardian» hat Hancock daran erinnert, dass «Länder, die neue Handelsverträge mit dem Vereinigten Königreich schliessen möchten, sehr wahrscheinlich auch mehr Zugang zu öffentlichen Verträgen verlangen werden». Nächstes Mal wird der blaue Pass vielleicht schon in China gedruckt.

Mehr von der Welt Der Blog unserer Auslandskorrespondenten

blog.derbund.ch/welttheater